Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/3, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206. Organ für die werktätige Bevölkerung. Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 52. Mittwoch, den 2. März 1904. 15. Jahrgang.

Die strittige Kandidatur.

Vor acht Tagen proklamierte eine stark besuchte Parteiversammlung in Gelenau den Genossen Göhre als Kandidaten für den 20. sächsischen Wahlkreis, trotzdem der Vertreter des Zentralagitationskomitees, Genosse Sindermann, zugleich im Auftrage der übrigen Komitees und des Parteivorstandes davon abgeraten hatte. Im Laufe der Woche haben nun Sitzungen stattgefunden, in denen die Komitees unter Hinzuziehung der Genossen des Kreises die Kandidatur Göhre noch einmal besprachen. Es wurde trotzdem an der Kandidatur Göhre festgehalten und nun erließen die Komitees eine öffentliche Erklärung gegen die Göhresche Kandidatur. Neuere Verhandlungen, an denen auch der Parteivorstand teilnahm, führten zu dem Ergebnis, daß die Parteigenossen des 20. Kreises sich noch einmal mit der Kandidatenfrage beschäftigen mußten. In Anbetracht der Wichtigkeit des Vorganges bringen wir an dieser Stelle einen ausführlichen Bericht der Versammlung, den wir in seinen Hauptteilen der „Leipz. Volksztg.“ entnehmen:

Eine überfüllte Versammlung tagte nun wieder im selben Lokal wie vor acht Tagen. Schon um ½1 Uhr war der Saal gefüllt, obwohl die Versammlung erst um 12 Uhr angesetzt war. Es mögen wohl 1000 Personen sich in dem kleinen Saal befunden haben, dicht gedrängt stand die Menge, so daß sich kaum die Gendarmen durchdrängen konnten.

Mit einem stürmischen dreifachen Hoch wurde Göhre empfangen. Die Versammlung nahm trotz ihres teilweisen lebhaften Charakters einen glatten Verlauf und dauerte bis nach 4 Uhr Nachmittags.

Der Vorsitzende des Wahlkomitees, **Genosse Nietzel-Zschopau** gab zunächst in längeren Ausführungen die Gründe an, warum man sich noch einmal mit der Kandidatenfrage beschäftigen müsse. Sie hätten die ganze Woche mit der größten Tätigkeit für die Kandidatur Göhres gekämpft, **aber der Uebermacht erliegen müssen.** Gegen die Kandidatur Göhres sei in den Verhandlungen nichts andres vorgebracht worden, als daß er den Fehler mit der Mandatsniederlegung im 15. Kreis gemacht habe; darüber müsse erst Gras wachsen, später solle ihm von Parteivorstandsseite eine Kandidatur angetragen werden. Diese Gründe seien nicht stichhaltig. **Seit wann gebe es zwei Klassen Genossen?** Zur preußischen Landtagswahl habe man Göhre als Wahlmann aufgestellt, ebenso zum Gemeinderat, und jetzt soll er hier nicht einmal kandidieren können, weil er einmal einen Fehler gemacht habe. **Haben denn nicht auch andere und hervorragende Genossen Fehler gemacht?** Die besonders scharfer Weise wendet sich der Redner gegen das Chemnitzer Agitationskomitee, das ihnen die Pistole auf die Brust gesetzt habe: Haltet Ihr an Göhre fest, **dann giebt es keinen Mann und keinen Groschen zum Wahlkampf! Ist das kein Terrorismus?** Wir würden auch ohne die Hilfe der Chemnitzer den Wahlkampf führen können, denn aus einer großen Anzahl Orte sind uns Zustimmung zugetragen mit der eindringlichen Aufforderung, fest zu bleiben und an Göhre festzuhalten, darunter ein Brief aus Leipzig. Auch pekuniäre Hilfe wurde uns angeboten. Aber es geht nicht, wir müssen diesmal nachgeben und einen anderen Kandidaten ernennen. (Rufe: Nein!) Wir müssen um der Disziplin willen, **um der Partei willen** nachgeben, sonst kann dies einen Parteiskandal geben, wie er noch nicht da war. Man hat uns vorgeworfen, wir hätten die Disziplin, die Parteitradition verletzt; er sage umgekehrt, das Dreigestirn in Chemnitz: Niemann, Häble, Haubold haben es verletzt, daß sie in das Grundrecht der Selbstbestimmung des Wahlkreises wegen der Kandidatur eingegriffen haben. Später werde Gelegenheit sein, noch mehr über die Verhandlungen zu sagen, jetzt heiße es, sich ducken. Vielleicht trage aber dieser Druck dazu bei, daß die Genossen des Kreises in der Organisation und Verbreitung der Presse mehr arbeiten, damit wir selbständiger werden und solchen Druck von außen nicht mehr zu dulden brauchen. Ein beispielloser Vorgang sei es gewesen, daß die Komitees mit einem Vertreter des Parteivorstandes in Leipzig über die Angelegenheit beraten hätten, ohne die Beschuldigten, die Genossen des Kreises oder Göhre hinzuzuziehen. Zum Schlusse macht er die Versammlung noch einmal nachdrücklich darauf aufmerksam, daß von der Kandidatur Göhres Abstand genommen werden müsse, selbst wenn der Kreis dadurch verloren ginge. Daß man Göhre von Chemnitz aus nicht gewollt habe, beweise ein Vorgang vor acht Tagen auf dem Chemnitzer Bahnhof, wo ein Agitationskomiteemitglied dem Genossen Göhre zugerufen habe: „Wo wollen Sie hinfahren? Aus der Kandidatur wird nichts.“ (Pfuirufe.) Es läßt sich jetzt weiter nichts machen, als einen andern Kandidaten ernennen und dafür sorgen, daß die Personen, das Dreigestirn, nicht mehr in das Agitationskomitee gewählt werden. Auf der Landeskonferenz muß dann abgerechnet werden.

Das Wort ergreift dann **Genosse Göhre**, um seinen Rücktritt von der Kandidatur zu erklären. Nach einer Einleitung, daß der Kreis bereits vor 20 Jahren einmal durch einen Sozialdemokraten im Reichstag vertreten war und daß er auch diesmal wieder gewonnen werden müsse, ging Göhre dazu über, den Genossen des Kreises für das ihm geschenkte **Vertrauen** und den **Mut** zu danken, den sie durch die Festhaltung an seiner Kandidatur bewiesen hätten. Es sei aber jetzt eine **neue Situation** geschaffen worden, in die sie und er sich hineinschicken müßten, so weh es auch tue. Hier helfe nichts anderes, als die Zähne fest zusammenbeißen und zu **arbeiten**; die Auseinandersetzungen aber für später aufzubewahren. Klar stellen müsse er aber, warum er sein Mandat niedergelegt habe und wie er zur Kandidatur hier gekommen sei, da ganz Deutschland auf den Ausgang der heutigen Versammlung gespannt sei. Vor fünf Jahren sei er in die Partei gekommen und habe **tüchtig gearbeitet.** Da kam Dresden und die Angriffe auf seine Person, die er zurückgewiesen habe. Dann kamen die Angriffe Bardens auf ihn und andere. Da habe die Leipziger Volkszeitung das Signal zur schmählichsten Bekämpfung gegeben, anstatt ihn und andere Genossen gegen einen Gegner in Schutz zu nehmen. Da habe er sich gesagt: So sollst du in den Reichstag gehen? Gebrochen! Nein! Und er habe das Mandat in die Hände der Genossen zurückgelegt. Wenn dies ein Fehler war, wolle er ihn dadurch wieder gut machen, daß er jetzt von der Kandidatur zurücktrete. (Einstimmiges Nein der Versammlung.) Gleich nach dem Tode Rosenows habe er einen Brief erhalten, worin es hieß: „Dieser Kreis wäre was für Sie!“ Er habe ihn einfach beiseite gelegt und sich gesagt: Unsinn! Die dortigen Genossen denken garnicht daran. Da habe er mehrere Briefe aus dem Kreise erhalten und schließlich seien auch die Vertrauensleute an ihn herangetreten. Um sich den [illegible] zu ersparen, [illegible] Begräbnis Rosenows ferngeblieben und habe der Frau nur einen Beileidsbrief geschickt. Mit den Genossen in Berlin, Reichstagsabgeordnete — keine Revisionisten — habe er wegen der Annahme der Kandidatur gesprochen, und diese hätten ihm stets gesagt, daß dem wohl nichts im Wege stehe. Ein Freund von ihm, ein sächsischer Reichstagsabgeordneter — nicht Schippel — habe ihm folgendes gesagt: „Sie werden kaum eine Mehrheit haben. Wenn Sie aber nur eine geringe Mehrheit haben, nehmen Sie nicht an! Haben Sie aber eine an Einstimmigkeit grenzende Mehrheit, ist es Ihre Pflicht, anzunehmen,“ und so habe er es gemacht. Um auch nur den Schein der persönlichen Einwirkung zu vermeiden, sei er gar nicht, wie es sonst üblich sei, in die entscheidende Versammlung gegangen, die sich trotzdem mit fast Einstimmigkeit für ihn erklärt habe. Im Laufe der letzten Woche habe er von den verschiedensten Genossen Briefe bekommen, in dem Kampfe auszuharren. Die Verhandlungen der letzten Woche haben aber einen **diktatorischen Ausdruck** in der Erklärung der Komitees gefunden, woran er jetzt mit keinem Worte Kritik üben wolle, sondern sich dies für später aufhebe. Jetzt stehe man vor der vollendeten Tatsache, daß sein Rücktritt von der Kandidatur zu erfolgen habe. (Stürmische Zurufe: Nein!) Wenn Sie nein sagen, müssen Sie sich auch die Konsequenzen überlegen. Es handelt sich nicht nur um die **Mittel** zum Wahlkampf, die würden geschaffen, sondern darum, daß **aus dieser Isolierung des Wahlkreises ein Parteiskandal ersten Ranges würde;** den kann die Partei, wo sich die Wogen der letzten Skandale, die sie bis ins Innerste erschüttert haben, und jetzt einigermaßen geglättet sind, nicht gebrauchen. Das wäre der Anfang zu französischen Parteizuständen. **Höher als die Person, muß die hohe heilige Sache des Sozialismus, muß die Parteieinigkeit stehen. Ich bitte Sie, um der Einigkeit und des Wohles der Partei willen, fügen wir uns jetzt und entbinden Sie mich von meinem gegebenen Wort zur Annahme der Kandidatur.** (Stürmische Neinrufe.)

Denken Sie nicht bloß an sich und an mich, sondern an die Partei. Geht der Kreis verloren, so tragen wir die Schuld nicht! Es werden aber Situationen geschaffen, wenn Sie an meiner Kandidatur festhalten, wo der Parteivorstand, wo die Agitationskomitees mit Erklärungen kommen werden, und das wäre die schneidigste Waffe, die die Gegner wider uns hätten, da wir ja isoliert ständen. Würde ich aber dennoch durchgedrückt, dann stände ich außerhalb des Rahmens der sächsischen Genossen, denn die Komitees und übrigen Parteivertreter könnten doch nachher nicht freundlich mit mir tun, ebensowenig, wie ich mit ihnen, sonst **wäre dies ja Komödienspiel und Komödie spiele ich nicht.** (Heiterkeit.) Insofern, das müsse er zugeben, haben das Wahlkomitee und die Vertrauensleute des Kreises einen Fehler gemacht, daß sie nicht vor der endgiltigen Entscheidung Rücksprache mit den Komitees genommen hätten. Zwar sei das nirgends vorgeschrieben, aber durch Tradition Usus in der Partei geworden, daß die Wahlkreise mit den Leitungen zuvor Rücksprache nehmen.

Es ist mir nicht leicht geworden, Ihnen meinen Vorschlag zu machen. Sie müssen ihn akzeptieren. Ich habe gestern mit dem Wahlkomitee über den weiteren Nachfolger geredet. Das hatte mich beauftragt, als weiteren Nachfolger Ihnen den Genossen Pinkau vorzuschlagen. Ich verspreche Ihnen, wenn Sie und Genosse Pinkau es wollen: **Ich bleibe bis zum 18. März im Wahlkreise und kämpfe nicht für mich, sondern für Pinkau und mir müssen siegen.** (Stürmischer Beifall.)

Die Versammelten riefen: Wir behalten Sie!

In der nun folgenden Debatte traten mit einer einzigen Ausnahme sämtliche Redner für die Beibehaltung der Kandidatur Göhres unter der allseitigen Zustimmung der Versammlung ein.

Weigel-Ehrenfriedersdorf: Uns ist in Chemnitz gesagt worden, wir zwingen Euch den Niemann auf. Als sie merkten, daß denn mit Pinkau? Der ist doch krank! Die Bemerkung sollte nun bezwecken, daß wir uns mit Niemann einverstanden erklären sollten.

Hengsen-Jahnbach: Die Komitees haben mit ihrer Erklärung nur für die Gegner gewirkt.

Lehmann-Olbernhau kritisiert ebenfalls scharf das Verhalten der Komitees, insbesondere das des Chemnitzer Agitationskomitees und meint, daß die jetzigen Mitglieder nicht wieder in das Komitee gewählt werden dürften. Vorläufig heiße es aber, seine Wünsche zurückstellen und sich in die veränderte Situation schicken.

Nietzel-Zschopau bringt in seinen Ausführungen die inkonsequente Haltung der Chemnitzer am Falle Schippels zur Sprache, die auch eine Resolution dann angenommen hätten, die in ihrer Tendenz einen Bruch des Prinzips, der Parteitradition und der Disziplin bedeute, und sie hätten dies nur getan, um Schippel zu schützen.

Der Vorsitzende verliest dann eingegangene Telegramme und Briefe, in denen die Versammlung zum Festhalten an Göhres Kandidatur aufgefordert wurde.

Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

43] (Nachdruck verboten.)

Da kommt es von der Bühne herüber:

„Ist's Fräulein Festner noch nicht da?“

„Nein, Herr Regisseur!“

„Zum Teufel hinein, soll ich denn auch an ihrer Stelle tanzen? Das geht doch nicht! Streichen Sie mir die an, Herr Inspizient, die muß wieder einmal hergenommen werden. Erst sitzt sie einem auf dem Hals um eine kleine Solopartie — und dann kommt s' nicht zu den Proben!“

Ein junges Mädchen drängt sich an den Regisseur heran:

„Bitt' schön, Herr Regisseur, vielleicht könnt' ich die Rolle übernehmen?“

Er tätschelt ihr lächelnd die Wangen und sagt leise zurück:

„Nein, nein, Kinderl, das geht nicht!“

„Warum nicht!“ kommt es affektiert schmollend zurück. „Was meinen S', ich möcht' nicht eben so fesch sein?“

„G'wiß, mein Kinderl, sogar noch fescher.“

Ein verständnisvolles Blinzeln des Mädchens:

„Sie, Herr Regisseur, ich möcht — so schön brav sein. Sie wissen — ich kann's.“

Er tätschelte ihr wieder die Wange.

„Na, ob Du brav sein kannst, Kinderl. Ich hab' Dir ja auch schon eine Partie versprochen! Aber diese muß ich der Festner lassen, wir können uns mit ihrem Baron nicht verfeinden. Weißt, der nimmt täglich drei Logen. Das muß der Regisseur im Aug' behalten. Kinderl, schaff' Dir an Verehrer an, der täglich vier Logen nimmt, und dann darfst Dir sogar eine Partie aussuchen. Aber jetzt weiter.“

Die Probe wird fortgesetzt. Auch der Inspizient waltet seines Amtes weiter. Er überblickt die Liste noch einmal:

„Donnerwetter!“ ruft er den Umstehenden zu, „da hab' ich das Fräulein Schuler noch nicht g'strichen. Fehlt s' denn am End?“

„Ah!“ kommt es zurück, „dort in d'r linken Kulissen steht s' mit 'nen Cellisten.“

„No eben — die und fehlen!“

In der linken Ecke steht ein junges Mädchen und ein junger Mann. Sie haben beide ein verträumtes Wesen. Der Inspizient kommt zu den Beiden.

„Na, Fräul'n Schuler, jetzt hätt' ich Ihnen beinah' ein Strafgeld aufg'pelzt! Aber jetzt is wieder nix damit! Geh'n S', Fräul'n Schuler, Sie müssen a Rücksicht mit'n Direktor haben. Wenn S' bös all'weil so machen — nie zu spät kommen — ja, mein Gott, da muß Ihnen am Ersten die Gag' wirklich ausa'zahlt werden!“

Der Inspizient lacht.

„Ja, seh'n S'“, gibt ihm der junge Mann zurück, „das Fräulein Schuler kann eben auf die Gage nicht verzichten — weil sie sich mit diesem Einkommen begnügt.“

„Ganz recht, meine Tochter — nur immer tugendhaft bleiben, nur immer tugendhaft, damit auch der Greisler G'schäfte macht!“

Er geht cynisch lachend ab. Im Vorübergehen frägt er einige Mädchen:

„Sagt's Mabeln — ist's mit der Schuler ihrer Tugend wirklich so weit her?“

„Oh“, höhnen die, „die schwärmt noch — für die Kunst“.

Drüben aber sagt der junge Cellist zu der „Schwärmerin“:

„Fräulein Louis', glauben Sie mir, ich hab' es auch satt. Man ringt sich nicht durch. Man stirbt am Weg oder im Sumpf. Ich bin Ihnen gewiß gut — Sie wissen, was Sie mir sind — aber sehen Sie — man wird zum Kopfhänger oder Cyniker. Es bleibt nichts anderes übrig — Sie müssen so oder so sein. Wenn Ihnen wirklich daran liegt ihren Weg zu machen, dann müssen Sie sich über — über diese Dinge hinwegsetzen.“

Das Mädchen blickt beklommen zu Boden.

„Dem Dr. Tenner sind Sie aufgefallen, er will Sie protegier'n, und er kann es auch; wenn Sie ihn heute Abend in seiner Wohnung besuchen, um ihm etwas vorzuspielen — dann empfiehlt er Sie morgen irgend einem Machthaber. Tun Sie es nicht, dann bleiben Sie die kleine Choristin — bis sie mürbe geworden. Es ist eigentlich schade um die Zeit!“

„Daß das so ist im Leben“, flüstert sie.

Sie wird Dr. Tenner aufsuchen, wenn nicht heute, so morgen. —

Unten vor dem Hause fährt Pepi im offenen Wagen vor. Die Zeit hat sie verändert. Noch nervös-überreizter ist sie geworden, ihr ganzes Wesen von krankhafter Ungeduld erfüllt. Sie stürmt die Treppen hinauf. Die ihr Begegnenden grüßen sie. Sie dankt flüchtig. Wie sie an dem Inspizienten vorübereilt, teilt der ihr mit, daß in ihrer Garderobe das „Elektrische“ gerichtet wird. Sie sagt, daß sie nur Schirm und Hut in den Kasten legen wird.

Sie, als Star, hat eine eigene Kabine. Vor dieser steht sie nun und öffnet die Türe. Drüben an der Wand kniet ein junger Mann und untersucht die Leitung. Wie die Türe knarrt, wendet er sich um. Ein ruhiger, fast gleichgiltiger Blick trifft Pepi. Dann wendet er sich wieder der Arbeit zu.

Pepi aber starrt nach ihm. Sie ist blaß und regungslos geworden. Hat sie recht gesehen? Ist das dort wirklich Haller? Ist er es? Ist er es?

Oder ist es ein Luftbild, eine Halluzination? Mengt er sich wieder in ihre Gedanken? Ah, er ist diesen ja nie entschwunden! Oder tritt er wieder so hervor, daß sie ihn überall sieht, überall, überall . . . Neulich, wie sie über die Straße gegangen, da war er auch vor ihren Augen aufgestiegen, so deutlich, als ob er vor ihr stände . . .

Ist er es dort? Ist er es?

Aber der Mann dort arbeitet ruhig weiter. Möchte dies Haller tun? Möchte er es tun? Ist er es? Ist er es?!

Sie will Gewißheit haben, sie will den dort anrufen. Leicht und schwach bewegen sich die Lippen, aber kein hörbarer Ton kommt über dieselben. Jetzt rafft sie sich zusammen. Sie gibt sich einen Ruck und stößt hervor:

„Sie! Sie dort!“

Der Mann erhebt sich und wendet sich um. Pepi starrt ihn an, mit weit aufgerissenen Augen. Ja, er ist es . . . oder ist es doch nur ein Luftbild?! Ist es . . .

Da kommt es herüber, ganz ruhig und kalt:

„Sie wünschen, Fräulein Fillinger!“

Fahler werden ihre Wangen. Alles Blut weicht aus ihnen. Ja, er ist es! Er ist es! Sie steht stille da und starrt ihn an.

„Haben Sie etwas gewünscht?“

„Ich — ich? Nein — nein“ — stößt sie hervor. „Ich wollte — nur wissen — ob Sie . . .“

Sie schweigt. Ihre Gedanken verwirren sich. Sie muß an Stanewsky denken und an seinen Tod. Und der vor ihr stand, war sicher sein Mörder. Davon war sie überzeugt. Das alte Grauen überfällt sie.

„Haben Sie etwas gewünscht?“

Diese Stimme! Diese Stimme! Und diese glutvollen, brennenden Augen! . . . Diese Stimme . . . diese Augen . . . das Grauen entflieht — eine wilde, leidenschaftliche Stimmung erfaßt sie . . . diese Augen, wie sie sich eingraben. Und er selbst — diese Ruhe, diese Kraft . . . diese . . . diese . . .

„Wünschen Sie etwas?“

Ah . . . diese Stimme — immer so dastehen, ihn hören und sehen — an nichts denken — als ihn — alles, alles vergessen . . .

Sie fühlt, wie das Blut ihr die Hände emporschnellt, wie es sie treibt, dem dort an den Hals zu fliegen, ihn an sich zu pressen . . . sich an seinen Lippen festzusaugen . . . zu einem mit ihm zu verschmelzen . . . schwülle, flüsternde Worte zu tauschen . . . ihm an den Hals . . . an den Hals!!

Da wendet er sich um. Er will nicht länger auf Antwort warten, kniet nieder und arbeitet weiter.

Das bringt sie zu sich. Mit seinem Blicke schwindet auch der Bann. Eine [illegible] überkommt sie. Noch immer hängt sie an ihm! Noch immer! Dann, merkt, wahnsinnig ist sie!

Und zornig, leidenschaftlich schreit sie auf:

„Was haben Sie hier zu suchen? Warum kommen Sie her?!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sozialdemokratische Verein in Mittweida (Göhres früherer Wahlkreis) hatte extra einen Delegierten mit einer gegen die Agitationskomitees gerichteten Protestresolution gesandt und darin zum Festhalten an der Göhreschen Kandidatur aufgefordert.

Längere Zeit nahm die Debatte über die Vorschläge der Kandidaten in Anspruch. Die aus dem Kreise vorgeschlagenen Genossen Riezel-Zschopau und Lehmann-Olbernhau lehnten eine Kandidatur entschieden ab. Genosse Riezel bemerkte dabei besonders, daß die Vertrauensleute sich auch bei der Nominierung Göhres zum Kandidaten zuvor schon mit verschiedenen anderen Genossen beschäftigt hätten um ihnen die Kandidatur anzutragen.

Von den 35 vertretenen Ortschaften stimmten 25 für Genossen Pinkau, 6 dagegen und 4 enthielten sich der Abstimmung.

* * *

Der Kampf geht jetzt gegen unsere bürgerlichen Feinde — da ist keine Zeit zur Kritik. Nur eins sei bemerkt: Wir bedauern diese Vorgänge tief um der Partei willen.

Der Reichstag

setzte am Dienstag die Generaldebatte über den Justizetat fort. Die Verhandlungen, die Herrn Nieberding beständig ins Feld riefen, betrafen zunächst die Ueberlastung des Reichsgerichts, die Herr Spahn zur Sprache brachte. Herr Nieberding erklärte, daß noch in dieser Session eine Vorlage kommen werde, um die Ueberlastung der Zivilsenate zu beseitigen. An eine Minderung der Arbeitslast der Strafsenate werde man erst denken können, wenn die Strafprozeßordnung reformiert sei. Diese Reform ist aber wieder gekettet an die Reform des Strafgesetzbuches, und hier schreiten die Arbeiten der geheimnisvollen Kommission — wie sie ein Zentrumsredner nannte — recht langsam vor sich. Herr Nieberding legte dieser Gelegenheit die übliche ministerielle Abneigung gegen die Oeffentlichkeit an den Tag. Er erklärte die Geheimhaltung der Verhandlungen dieser Kommission damit, daß ihre Debatten nicht durch die Presse gezerrt werden sollen.

Für die Reform des Strafgesetzbuches trug Genosse Heine wertvolles Material herbei. Er wies auf das Maschinenmäßige der Rechtspflege hin und zeigte an einigen Beispielen, wie das Schicksal der Angeklagten davon abhängt, ob der Staatsanwalt die Maschine auf diesen oder jenen Paragraphen des Gesetzes einstellt. Gleichzeitig forderte er für das neue Strafgesetzbuch eine Einschränkung des freien Ermessens des Richters und eine genaue Umgrenzung der einzelnen Fälle, um so die jetzt herrschende Willkür auszuschalten. Der nationalliberale Landgerichtsdirektor Hagemann wünschte eine Ausdehnung des Mundraubparagraphen, um den Sozialdemokraten das vortreffliche Material zu nehmen, das sie gegenwärtig aus den harten Strafen für leichte Diebstähle, wie das Entwenden von Holz im Walde, zögen.

Der Staatssekretär wies diese Anregung jedoch zurück und bestritt das Bedürfnis nach einer solchen Aenderung. Während der freisinnige Abgeordnete Ablaß unter Hinweis auf den Lauraхütter Prozeß den Bruch des Berufsgeheimnisses der Aerzte vermittelte, kritisierte der polnische Abgeordnete v. Chrzanowski die Handhabung der Strafprozeßordnung und des Strafrechts gegen die Polen und holte sich für seine Schilderung dieses Teiles der borussischen Antipolenpolitik einen Ordnungsruf des Präsidenten. Genosse Schöpflin brachte die bekannte Verhaftung des Metteurs der „Leipz. Volksztg." zur Sprache. Geheimrat Börner fand eine so merkwürdige Entschuldigung für diese Maßregel — so begründete er die Ablehnung der angebotenen Kaution damit, daß man nicht gewußt hätte, aus welchen Mitteln die Kaution fließe — daß auch der Zentrumsabgeordnete Kirsch ihm bestätigen mußte, er sei von der Darlegung des sächsischen Regierungsvertreters durchaus nicht überzeugt worden und halte die Verhaftung des Metteurs nach wie vor für überflüssig. Zum Schluß wies Abgeordneter v. Gerlach auf das Züchtigungsrecht hin, das im Widerspruch zum bürgerlichen Gesetzbuch von einzelnen Gerichten dem Dienstherrn gegenüber dem Gesinde und ländlichen Arbeitern zugebilligt wird. Herr Nieberding gab eine sehr gewundene Erklärung, aus der nur das Eine mit Sicherheit hervorging, daß er diesem Ueberrest der mittelalterlichen Barbarei nicht den Garaus machen will. — Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

Japan und Rußland.

Die verzweifelte Lage der Russen

kommt am besten und unparteiischsten sicher in denjenigen Organen zum Ausdruck, die, wie die „Schl. Ztg.", sonst sich nicht genug in Russenfreundlichkeit tun können. Das schlesische Russenblatt läßt sich nun in seiner letzten Abendausgabe wie folgt vernehmen:

Der von der russischen Telegraphenagentur veröffentlichte Tagesbefehl des Kommandanten von Port Arthur, Generalmajors Stössel, giebt viel zu denken. Die Schlußsätze des Tagesbefehls: „**Es giebt keinen Ausweg! Auf drei Seiten ist das Meer, und auf der vierten Seite wird der Feind sein.** Es bleibt nur übrig, zu kämpfen!" lassen die Lage der Russen in der Seefestung als überaus ernst erscheinen, und dieser Eindruck wird auch durch die Versicherung des Generals, daß er „niemals den Befehl zum Weichen geben werde", nicht gemildert; denn diese Wendung bedeutet eben nur, daß er mit der Besatzung lieber sterben als sich den Japanern ergeben werde. Zwar scheinen die letzteren noch nicht Herren der Landenge zwischen Talienwan (Dalny) und Kintschau zu sein, aber General Stössel stellt in sichere Aussicht, daß sie neue und zwar erfolgreiche Landungsversuche machen werden, um von der Festung Besitz zu ergreifen oder wenigstens die Eisenbahn zu zerstören, durch welche jetzt Port Arthur noch mit den übrigen Truppen der Mandschurei in Verbindung steht und nach deren Zerstörung die Festung von allen Seiten vollständig abgeschnitten sein wird. Und nicht ein Wort des Trostes weiß der Kommandant hinzuzufügen, daß der schwer bedrohten Festung etwa Hilfe von der Land- oder Seeseite gebracht werden würde, vielmehr heißt es gegenüber den „wenigen Mutigen": „Wer ohne zu kämpfen fortgeht, wird sich nicht retten", eine Bemerkung, die nebenbei auf eine um sich greifende Demoralisation in der blockierten Festung schließen läßt.

Jede Hilfe ausgeschlossen.

Tatsächlich ist jede Hilfe für Port Arthur so gut wie ausgeschlossen. Die Linienschiffe des russischen Geschwaders liegen teils schwer beschädigt, teils unfähig, die durch den Panzer „Retwisan" für sie gesperrte Ausfahrt aus dem Binnenhafen zu passieren, in Port Arthur, während die drei noch unbeschädigten Kreuzer, denen das Auslaufen noch möglich ist, gegen die japanische Flotte nichts auszurichten vermögen. Nach einer englischen Meldung sollen am Montag bei einem neuen Angriff der Japaner auch noch zwei von diesen Kreuzern, „Askold" und „Nowik", schwer beschädigt worden sein, sodaß von dem Geschwader jetzt nur ein Kreuzer, der „Bajan", als dienstfähig verblieben wäre. Damit ist das Schicksal der russischen Port Arthur-Flotte endgiltig besiegelt. Die vier Kreuzer des Wladiwostok-Geschwaders sind aber ebenfalls viel zu schwach, um gegen die japanische Flotte etwas unternehmen zu können: ihre Aufgabe ist überdies die Sicherung der russischen Küste nördlich der koreanischen Grenze, wo die Possiet-Bai und vor allem Wladiwostok des japanischen Angriffs gewärtig sein müssen, sobald die Eisverhältnisse daselbst einen solchen irgend gestatten. Eine Hilfe vom Lande aus ist aber fast unmöglich, da größere Truppenmassen, die auf die Port Arthur-Halbinsel, also südlich von der erwähnten Landenge Talienwan—Kintschau, geworfen würden, im Falle der Zerstörung der Eisenbahn, die hier dicht an das Meer herantritt und daher von der See aus angreifbar ist, gleich der Festung selbst nach Norden zu abgeschnitten werden könnten.

Der neue japanische Angriff

auf Port Arthur hat bekanntlich — wenn die gestern unter neuesten Nachrichten wiedergegebenen Meldungen richtig sind — schwere Beschädigungen für die russischen Kreuzer „Askold" und „Novik" gebracht. „Askold" und „Novik" waren schon in dem Kampfe am 9. Februar leicht beschädigt worden, konnten aber von den Russen wieder in Stand gesetzt werden; in dem neuesten Treffen ist ihnen nunmehr so übel mitgespielt, daß sie wohl für lange Zeit, wenn nicht für immer außer Gefecht gesetzt sind. Ueber den Umfang der neuen Beschädigungen, die der „Retwisan" erlitten hat, liegen genauere Angaben noch nicht vor; er ist bekanntlich schon bei dem nächtlichen Torpedoangriff, mit dem die Japaner die Feindseligkeiten vor Port Arthur eröffneten, von feindlichen Torpedos derartig zugerichtet worden, daß er von seinem Kommandanten vor der Einfahrt in den Innenhafen auf den Strand gesetzt werden mußte, und liegt noch heute hoffnungslos havariert an dieser Stelle. Bei der Vereitelung des jüngsten Versuches der Japaner, die Hafeneinfahrt durch Versenkung alter Dampfer zu sperren, hat er jedoch, wie erinnerlich, noch eine Hauptrolle spielen können.

Die Russen in Korea.

Eine der „Russischen Telegraphen-Agentur" aus Liaujang, den 27. v. M. zugegangene Meldung bestätigt, daß die Kavallerie der russischen Avantgarde etwa 200 Werst ins Innere vorgedrungen ist und japanische Vortruppen, die von Pjöngjang kamen, in einem Gefecht geworfen hat, ferner daß General Liniewitsch Infanterie zur Verstärkung der Kavallerie und der Positionen der Russen in Nordkorea abgesandt hat.

Die „Daily Mail" erfährt aus Petersburg, daß **5000 Kosaken** festen Fuß in Pingjang gefaßt haben und daß die russische Streitmacht nach Ostkorea vordringe und ihre Reiterei südlich von Taichen angelangt sei.

Stillstand.

Wie aus Liaujang vom 1. März gemeldet wird, ist in den Operationen der Japaner ein Stillstand eingetreten. Nach Besetzung von Tschiojan in Korea befestigen sie die Stadtmauern. Eine Abteilung Russen steht in der Umgegend von Tschiojan. Die Koreaner melden ungern den Russen die Bewegungen der Japaner. Die Chinesen verstärken ihre Truppen am Liaoho. 10,000 Mann des Generals Juanschikai stehen bei Junpinfu. 15,000 Mann unter General Ma um Widschu; in der Provinz Tschili treffen neue Truppen ein.

Politische Uebersicht.

Minister-Zitate. Um das Vorgehen der Staatsanwaltschaft im Königsberger Geheimbundprozeß zu rechtfertigen, zitierte der Justizminister Schönstedt aus den beschlagnahmten Druckschriften eine Reihe von Stellen, aus denen unzweifelhaft hervorgehen sollte, daß die der Geheimbündelei Angeklagten in der Tat Beihilfe zum Zarenmord und zu anderen hochverräterischen Unternehmungen gegen Rußland durch die Einschmuggelung der Schriften in das russische Reich geleistet hätten. Schon in der Reichstagssitzung vom 19. Januar, in welcher die russische Spitzelei und der Geheimbundprozeß zuerst zur Sprache gebracht wurden, betonten die sozialdemokratischen Redner wiederholt, daß sie mit dem „Terror" nichts zu schaffen hätten, und vorgestern hat der Abgeordnete Bebel sogar erklärt, daß ein Sozialdemokrat, der sich mit der Verbreitung terroristischer Schriften abgäbe, aus der Partei herausfliegen würde. Jetzt behauptet die „Leipziger Volkszeitung", daß die von Herrn Schönstedt vorgetragenen Zitate von dem Uebersetzer total entstellt wiedergegeben seien. Unser Bruderblatt spricht schlechtweg von Fälschungen und giebt zum Beweise dafür, daß es sich in der Tat um nichts weniger als um Fälschungen handle, eine Reihe von Proben, aus denen wir die folgenden herausgreifen:

Der Minister zitiert aus einer Broschüre Nadeschins nachstehenden Passus:

„Plechanow sagt, in jedem Sozialdemokraten müsse ein Stück eines Terroristen oder eines Robespierre stecken. Ich bin auch der Meinung (d. h. angeblich der Autor), aber ich ziehe es vor, daß Nikolaus II. nicht durch die Kugel stirbt, sondern auf dem Schafott. Ob er nun auf dem schmutzigen Lastwagen dahingeschleppt wird, oder ob er auf der Straße baumelt, oder ob er endet wie Ludwig XVI., das ist Sache der Zukunft."

In dem Original heißt es aber:

„Auf einer Versammlung sagte Plechanow, in jedem von uns Sozialdemokraten steckt und muß ein Stück Terrorismus à la Robespierre stecken, und fügt hinzu: Ich bin selber Terrorist in der Seele, ich ziehe es aber vor, daß Nikolaus nicht von der Kugel stirbt, sondern auf dem Kasanschen Platz auf dem Schafott."

Diese angebliche Aeußerung apostrophiert der Verfasser der Broschüre mit einer Bemerkung, in der es heißt: „In Wahrheit gesagt, wir ziehen gar nichts vor, wir denken an den Tod Nikolaus überhaupt nicht .... nicht wir haben mit operettenblutigen Strömen herumzuspritzen." — Weiter zitierte der Minister aus der Broschüre Nadeschins den Satz:

„Weder ein Zaun von Bajonnetten, noch die Knien der Gendarmen, noch das Geheul der Untertanen, noch die Autorität des Zaren werden auf die dunkle Masse des Volkes wirken. Nichts kann sie bewahren vor der blutigen Vergeltung, welche der Terror an Alexander genommen hat. (Hört, hört!)

In der Broschüre heißt es aber:

„Der Thron des russischen Selbstherrschers wird bei einer starken Gärung in den Massen vor dem revolutionären Rußland in seiner Nacktheit erscheinen; dieser Thron ist kein mit Gold geschmückter Granit, er ist ein vergoldeter Klotz, der von Holzwürmern zerfressen ist. Es sind keine gigantischen Anstrengungen nötig, um ihn von der Stelle zu bringen — er zerfällt in Scherben bei dem ersten Anprall der Massen. Weder ein Zaun von Bajonetten, noch die Polizeispitzelchen, noch die Geldbeutel der Großkapitalisten, noch das unterwürfige Geheul des Adels, noch die Autorität des Zaren in den dunklen Massen — nichts rettet den absolutistischen Thron" (Seite 89.)

Keine einzige Zeile spricht, so sagt die „Leipz. Volksztg.", vom Zarenmord oder fordert dazu auf. Im Gegenteil, wie wir gesehen haben, ist der Autor ein Gegner solcher „operettenhaften Blutströme".

In ähnlicher Weise soll der Text der russischen Schriften mehrfach entstellt worden sein, ja, von einem Zitat, das Herr Schönstedt vorgebracht hat, behauptet die „Leipziger Volkszeitung" sogar, daß es überhaupt nicht existiere, daß es vom Anfang bis zu Ende erdichtet sei.

Heimarbeiterschutz-Kongreß. Wie die Generalkommissionen der Gewerkschaften Deutschlands mitteilt, waren bis zum 22. Februar bereits 157 Delegierte angemeldet. Darunter waren außer von den interessierten freien Gewerkschaften solche vom Ausbreitungsverband der Gewerkvereine in Rheinland-Westfalen, Bund deutscher Frauenvereine, Berliner Frauenverein, Berliner Zweigverein der internationalen abolitionistischen Föderation, Verband Fortschrittlicher Frauenvereine, Verein Frauenwohl Berlin, Verein Frauenwohl Bromberg, Verein Frauenwohl und Föderation Hamburg, Landesverein technischer Lehrerinnen, Bund deutscher Bodenreformer, Gesellschaft für Soziale Reform, Verein für Fraueninteressen München, Nationalsozialer Verein München, Schweizerischer Gewerkschaftsbund und Textilarbeiter-Verband, Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik.

Als Gäste sind bis jetzt angemeldet: Gewerbeinspektor Dr. Fischer-Berlin, Gewerbeinspektions-Assistentin Frl. Reichert-Berlin, Gewerberat Professor Meute-Berlin, Dr. A. Vetter-Wien von der Gewerbeförderung des österreichischen Handelsministeriums.

Der Kongreß beginnt am 7. März, früh 9 Uhr, im Saal IV des Gewerkschaftshauses, Engel-Ufer 15.

Die Delegierten werden ersucht, ihr Mandat schon Sonntag, den 6. März, an die Kongreßkommission abzuliefern und dafür die Delegiertenkarte in Empfang zu nehmen. Dieses Ersuchen richtet sich auch an die in Berlin wohnenden Delegierten. Die vorherige Empfangnahme der Delegiertenkarte ist erforderlich, damit am Montag früh beim Zutritt zum Kongreßlokal kein Aufenthalt entsteht.

Für die Vertreter der Presse werden besondere Plätze reserviert. Die Vertreter der Presse werden gleichfalls ersucht, die Zutrittskarte Sonntag, den 6. März, in Empfang zu nehmen.

Die Kongreßkommission wird an diesem Tage von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr im Bureau der Gewerkschaftskommission, Engelufer 15, zweiter Torweg, parterre, anwesend sein.

Delegierte die Wohnung angewiesen haben wollen, müssen dies bis zum 1. März unter Angabe der Preislage dem Vorsitzenden der Kongreßkommission, A. Körsten, Berlin SO. 16, Engelufer 15, mitteilen.

Zuhörer haben ohne weitere Anmeldung und Legitimation Zutritt, soweit Raum vorhanden.

Während der Dauer des Kongresses ist im Saal V des Gewerkschaftshauses eine Ausstellung von Erzeugnissen der Hausindustrie, zur Darstellung der für einzelne Produkte der Heimarbeit gezahlten Löhne, veranstaltet. Der Zutritt zur Ausstellung ist jedermann gestattet und ist dafür gesorgt, daß mit den Verhältnissen der einzelnen Zweige der Hausindustrie vertraute Personen zur Stelle sind, um die nötigen Erklärungen zu geben. Ferner wird die zur Zeit vorhandene Literatur über Hausindustrie und Heimarbeit zur Ausstellung gelangen.

Flottentreiber. Im Märzheft der „Flotte", einer Zeitschrift für Marineüberschwang und Weltmache, wird, worauf die „Kölnische Volkszeitung" hinweist, behauptet, daß der russisch-japanische Krieg die Unzureichendheit des Flottengesetzes von 1901 erweise; England, Rußland und Amerika hätten Deutschland während der letzten Jahre längst überholt; Deutschland stehe unmittelbar vor der zwingenden Notwendigkeit, für den weiteren beschleunigten Bau der Flotte ganz erhebliche Mittel bereit zu stellen."

So reden die Flottentreiber, von denen sich die beamteten Marinisten allzu gern treiben lassen. Sie reden so bei jedem Anlaß, bei jedem Vorkommnis in überseeischen Angelegenheiten. Es ist nichts leichter, als Mehrrüstungen zu fordern, weil die anderen Staaten auch gerüstet haben. Die Vernunft fordert vielmehr, daß endlich die Mehrrüstungen eingestellt werden, damit die anderen Staaten nicht dasselbe zu tun sich genötigt fühlen; gerade im Marinewesen wäre eine internationale Einigung hierüber sehr leicht durchzuführen.

Auch die „Kölnische Volkszeitung" wendet sich recht eindringlich gegen den Leichtsinn der Flottentreiber, welche „erhebliche Mittel" bereitgestellt sehen wollen, während doch das Reich im Defizit steckt. Das Zentrumsblatt ruft aus: „Ein Glück, daß der deutsche Reichstag keine Mehrheit von Phantasten hat!" Die „Kölnische Volkszeitung" sollte jedoch etwas vorsichtig sein in der Ablehnung marinistischer Phantastereien. Das Zentrum hat vor wenigen Jahren noch auch diejenige Flottenvermehrung als phantastisch abgewiesen, die es bald darauf selbst bewilligte. Auch über die gewaltigen Geldanforderungen kam es hinweg und stürzte das Reich in die heilloseste Schuldenwirtschaft. Was heute als Phantasterei verpönt wird, ist vielleicht morgen schon auch für das Zentrum „zwingende Notwendigkeit", der man sich „schweren Herzens" fügt.

Staatsbürger zweiter Klasse. Dem Beispiel von Reuß, Anhalt, Braunschweig und Weimar will jetzt auch Preußen folgen. Der Landwirtschaftsminister Podbielski erklärte, demnächst dem preußischen Landtag ein Gesetz gegen den Kontraktbruch landwirtschaftlicher Arbeiter vorlegen zu wollen, das dem Antrage der Konservativen entspricht. Es sollen bestraft werden:

1. die kontraktbrüchigen Arbeiter; 2. diejenigen, die zum Kontraktbruch verleiten; 3. der Arbeitsvermittler von kontraktbrüchigen Arbeitern; 4. der Arbeitgeber, die kontraktbrüchige Arbeiter in Dienst nehmen.

Die Konservativen werden also erreichen, was sie seit 30 Jahren anstreben: die Regierung setzt sich darüber hinweg, daß der Einzelstaat Preußen zur Regelung dieser strafrechtlichen Frage staatsrechtlich nicht befugt ist. Die Landarbeiter sollen unter ein Ausnahmegesetz gestellt werden, das sie noch mehr als bisher zu Staatsbürgern zweiter Klasse macht. Ph. Lotmar, bezeichnet nicht mit Unrecht die Rechtsverhältnisse der Landarbeiter in den Großgüterbezirken als „Absolutismus, gemildert durch Kontraktbruch". Ein Teil unserer Landarbeiter, besonders die östlichen, stehen auf so tiefer wirtschaftlicher und geistiger Stufe, daß sie gar nicht wissen, wozu sie sich in einem solchen Kontrakt ver-

pflichten. Häufig gehen sie, unter Mitwirkung gewissenloser Agenten, Verträge ein, die man als Wucherverträge bezeichnen kann. Und da soll jetzt, unter Mitwirkung der Konservativen, des Zentrums, der Nationalliberalen und der preußischen Regierung die Bestrafung des bloßen Kontraktbruchs die Lage der Landarbeiter noch erschweren.

Die Ursache der Landflucht ist doch die, daß es dem gewerblichen Arbeiter besser geht als dem Landarbeiter. Verschlechtert man also die Lage des Landarbeiters noch mehr, und das geschieht durch die strafrechtliche Verfolgung des Kontraktbruches, so muß die Landflucht nur noch größer werden.

Die Stichwahl in Eschwege-Schmalkalden hat, wie nicht anders zu erwarten war, mit dem Siege des Reaktionärs geendet. Es erhielten Hugo (Soz.) 7510, Raab (Ant.) 9799 Stimmen. Letzterer ist gewählt. Er verdankt seinen Sieg lediglich dem einhelligen Eintreten der Freisinnigen für den antisemitisch-agrarischen Schutzzöllner gegen den Sozialdemokraten. Die schäbigsten Angriffe auf die Person unseres Kandidaten paßten trefflich zu dem sonstigen Verhalten der freisinnigen Presse und der freisinnigen Vertrauensmänner, für das die „Freisinnige Zeitung" nur Anerkennung hat! Ein neuer Beitrag zum alten Kapitel!

Die Spar-Kommission. Die Budgetkommission des Reichstags hat am Dienstag bei der Beratung des Militäretats im Kapitel „Artillerie- und Waffenwesen" eine Forderung von 316,000 Mk. für maschinelle Einrichtungen in den technischen Instituten der Infanterie abgelehnt. Von den Forderungen zur Vervollständigung des Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung wurde der Beitrag von 800,000 Mk. für das Jahr 1904 zum Ausbau der Bahn Leinefelde—Treysa gestrichen. — Der Reichstag wird in seiner Mehrheit das Gestrichene schon bewilligen. Die Regierung darf ohne Sorge sein.

Arbeiterbewegung.

Gewerbegerichtswahl in Frankfurt a. M. Am Sonntag erfolgte die Wahl der Gewerbegerichtsbeisitzer, die zum ersten Mal nach dem Proportionalwahlsystem vorgenommen wurde. Es waren wie bisher 33 Arbeitgeber und 33 Arbeitnehmer zu wählen. Insgesamt wurden 6700 Stimmen abgegeben; 10,600 Personen waren stimmberechtigt. Von den 33 Mandaten der Arbeitnehmer fielen 29 den gewerkschaftlich organisierten und 4 den christlichen Arbeitern zu, bei der Liste der Arbeitgeber brachten die Sozialdemokraten zehn Kandidaten durch.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. März.

* **In die Gewerbegerichts-Wählerlisten** haben sich ca. 8000 Wahlberechtigte einschreiben lassen gegen ca. 6000 bei der vorigen Wahl. Das Mehr von 2000 ist vielleicht auf die Agitation der christlichen Arbeitervereine zurückzuführen.

Jedenfalls werden die „Aucharbeiter"-Vereine bei der Wahl noch die erdenklichste Mühe aufwenden, um den Gewerkschaften Abbruch zu tun. Es wird deshalb Aufgabe der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sein, bei der am 13. April stattfindenden Wahl auch den letzten Wähler an die Urne zu bringen.

* **Vom Gewerkschaftskartell.** In der gestrigen Sitzung des Kartells gab zunächst der bisherige Vorsitzende Vollmer den Jahresbericht pro 1903. Wir entnehmen demselben folgende Einzelheiten. Im Vorjahre waren 50 Gewerkschaften dem Kartell angeschlossen, die 80 Delegierte entsandten. Im ganzen ist das Resultat der Gewerkschaftsbewegung hier am Ort ein günstiges zu nennen. Die Mitgliederzahl der einzelnen Gewerkschaften ist durchweg gewachsen, ebenso war überall der Versammlungsbesuch ein guter. Eingegangen ist nur die immer sehr schwach gewesene Gewerkschaft der Bahnarbeiter.

Lohnbewegungen fanden in größerer Zahl statt, so bei den Klempnern, Brauern, Zimmerern, Maurern, Müllern, Modelltischlern, Hutmachern und Porzellanarbeitern. Fast alle der genannten Arbeiterkategorien hatten Erfolge zum wenigsten — Teilerfolge — aufzuweisen.

Die Ausgesperrten in Pirmasens, Iserlohn und Crimmitschau wurden kartellseitig unterstützt. Für Crimmitschau wurden allein über 5000 Mark vom Kartell abgesandt. Auch sind Lichtbildervorträge mit gutem Erfolge arrangiert worden. Ferner wurden vom Kartell zwei Protestversammlungen arrangiert, die sich mit den gegen Breslauer Arbeiter ergangenen Urteilen beschäftigten. Auch hat eine Anti-Alkoholversammlung stattgefunden, die aber der polizeilichen Auflösung verfiel, da der Referent, Dr. Fröhlich-Wien, angeblich politisch gesprochen haben sollte, was ihm als Ausländer nicht gestattet gewesen sei. Der Vorsitzende erklärte noch, daß er mit Arbeit sehr überlastet sei, ebenso stände es mit dem Arbeitersekretariat.

Arbeitersekretär Renkirch berichtete kurz über die Tätigkeit des Sekretariats. Dann gab der Kassierer Fläschel den Kassenbericht für das 4. Quartal 1903. Es war eine Einnahme von 6432.54 Mk. vorhanden, der eine Ausgabe von 6133.68 Mark gegenüberstand. Mithin Bestand 298.86 Mk. Die Jahresabrechnung ergab Einnahme 8348.54 Mk., Ausgabe 8049.68 Mark. Mithin Bestand 298.86 Mark.

An diese Berichte knüpfte sich eine längere Debatte, an welcher sich die Vertreter der Maurer, Töpfer, Buchdrucker, Tapezierer, Maschinisten und Barbiere beteiligten. Schließlich wurde auf Antrag der Revisoren dem Kassierer Decharge erteilt.

Es folgte die Vorstandswahl. Gewählt wurden: Buchdrucker Wegner zum 1. Vorsitzenden, Handlungsgehilfe Stephanski zum 2. Vorsitzenden, Holzarbeiter Fläschel zum Kassierer und Metallarbeiter Linke zum Schriftführer. Revisoren wurden Maurer Widera und Holzarbeiter Peterhansel.

Nun wurde über den Antrag Mehrlein: „Beschickung des Heimarbeiter-Kongresses" beraten. Nach längerer, lebhafter, zum Teil erregter Debatte, an welcher sich zahlreiche Delegierte beteiligten, wurde beschlossen, Frau Dr. Lily Braun-Berlin und den Redakteur der Fachzeitung der Schneider, Sabath-Berlin, mit der Vertretung der Heimarbeiter Breslaus zu betrauen. Der Antrag Mehrlein wurde mit großer Mehrheit gegen wenige Stimmen angenommen. Darauf erfolgte Schluß der sehr gut besuchten Sitzung.

Unentschuldigt fehlten: Bäcker Vogt, Gastwirtsgehilfen Fiegert und Fuhrmann, Graveur Wehr, Lederarbeiter Wehr, Metallarbeiter Alter, Schuhmacher Frendel und Textilarbeiter Kusche.

* **Former-Versammlung.** Am Sonntag tagte im Gewerkschaftshause eine sehr zahlreich besuchte öffentliche Formerversammlung. Auf der Tagesordnung stand: Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Former und Gießereihilfsarbeiter nach den Ermittelungen im Monat Dezember 1903. Kollege Korbitzke erstattete hierüber einen Bericht. Die Geschäftsperiode sei als eine mittelmäßige zu bezeichnen, es habe an Arbeit nicht gefehlt, wofür die vielfach geleisteten Ueberstunden in den Betrieben als Beweis gelten können. Beteiligt waren an den Erhebungen 462 Personen, die in 10 maßgebenden Metall- und Eisengießereien beschäftigt sind, davon entfallen 197 auf die Former und zwar Sandformer 122, Lehmformer 7, Metallformer 43 und Maschinenformer 25, 210 auf die Hilfsarbeiter, davon 45 Kernmacher, 20 Schmelzer, 88 Gießer und 57 sonstige Hilfsarbeiter, die Zahl der Lehrlinge in den 10 Betrieben beträgt 56. Von den 197 Formern sind 162 gewerkschaftlich organisiert, während von den 210 Hilfsarbeitern leider nur 12 dem Verbande angehören. Von den Formern und Hilfsarbeitern sind beschäftigt a) ferner im Akkord 132, im Lohn 65, b) Hilfsarbeiter im Lohn 148, im Akkord 62. Die Arbeitszeit beträgt in 1 Betriebe 8 Stunden, in 2 Betrieben 9 und in 8 Betrieben 10 Stunden. Hierzu ist jedoch zu bemerken, daß diese Arbeitsstunden nicht immer eingehalten werden, in 5 Gießereien wird z. B. öfters noch nach Feierabend gegossen. Auf die Frage, ob der Akkordpreis bei oder vor Beginn der Arbeit vereinbart wird, fällt die Antwort meistens verneinend aus, vor Beginn wird mit einer Ausnahme nirgends der Preis festgesetzt, erst während oder nach Fertigstellung der Arbeit. Ein großer Uebelstand besteht noch darin, daß überall den Formern für Ausschuß Abzüge gemacht werden. Nicht nur, wenn sie ein Verschulden trifft, sondern auch, wenn ihnen eine Schuld nicht beizumessen ist, wenigstens kommen solche Fälle sehr häufig vor. Diese Abzüge treffen den Former sehr stark, es komme vor, wie Korbitzke ausführte, daß Former Ende der Arbeitswoche mit ein paar Mark sich abfinden lassen müssen. Der Former sei auf die Mitarbeit der Hilfskräfte angewiesen, wenn diese einen Fehler machen, müsse der Former die Verantwortung tragen, er stehe in Akkord, während der Hilfsarbeiter festen Wochenlohn beziehe, also keinen Verlust erleide. Was die Bezahlung der Löhne anbelange, so lassen sich bei den Formern die Preise, die verschieden gezahlt werden, nicht genau feststellen, sie dürften sich auf die Arbeitsstunde berechnet, auf 30—50 Pf. stellen, die Hilfsarbeiter beziehen ein Stundenlohn von 20—30 Pf. Die Erhebungen haben unbedingt den Vorteil, daß die Kollegen über die Verhältnisse ein klares Bild gewinnen und sich darnach richten können, wie sie es anzufangen haben, ihre Lage zu verbessern, daß eine Verbesserung erforderlich ist, haben die jüngsten Ermittelungen zur Evidenz ergeben. Es müsse dahin gewirkt werden, auch die Hilfsarbeiter mehr für den Verband zu interessieren. Die Debatte war eine rege. Ueber die Abzüge wurde bittere Klage geführt. Die Fabrik von Pringsheim soll sich da besonders auszeichnen. Der Akkordarbeit wurden gleichfalls Klagelieder gesungen, aus den Gießereien sollte sie verbannt werden, die Maschinenbauanstalt zahle Stundenlöhne, was diese Fabrik leisten könne, müsse auch den anderen Betrieben möglich sein.

* **Der deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund** (Ortsgruppe Breslau) hält Donnerstag, den 3. März seine Mitgliederversammlung im „Gewerkschaftshause", ab, worauf nochmals aufmerksam gemacht wird. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das zahlreiche und pünktliche Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Genossin Klara Zetkin

spricht Donnerstag, den 10. März, im großen Saale des Gewerkschaftshauses über:

„Der Russenkurs in Deutschland".

Wir machen daher schon jetzt alle Gewerkschaften und Vereine aufmerksam, an diesem Tage keine Versammlungen abhalten zu wollen.

Genossin Zetkin ist bekanntlich eine der besten Rednerinnen der proletarischen Frauenbewegung und verspricht der Vortrag somit sehr interessant zu werden.

Brieg, 1. März. **Der Kampf mit den „geistigen" Waffen.** Wir erhielten von einem Genossen nachstehendes Schreiben zur Veröffentlichung:

„Bürgerlicher Männergesang-Verein.
Brieg, den 20. Februar 1904.

Herrn Schriftsetzer Ph . . . . . K . . . .

Es ist uns leid Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir Sie in Folge Ihrer Aufstellung als sozialdemokratischer Wahlmann als aus unserem Verein ausgeschlossen betrachten.

Achtungsvoll

Der Vorstand."

Wenn so etwas ein Kriegerverein tut, wundert man sich nicht, denn von einem solchen kann man ja derartige Dinge erwarten, daß aber ein „bürgerlicher" Gesangverein derartige Streiche verübt, sollte man wohl kaum für möglich halten. Die große Mehrheit besagten Vereins besteht übrigens aus Freisinnigen. Ein feiner „Freisinn" fürwahr. Interessant ist es weiter, daß jetzt erst die Maßregelung des Sangesbruders erfolgt, die Wahl war doch bereits im November v. J. Nun der Betroffene hat sich über seinen Ausschluß getröstet und will seine bisherigen Vereinskollegen nicht eines Besseren belehren. Es wäre auch vergeblich, denn es giebt eben etwas, gegen das die Götter vergebens kämpfen.

Striegau, 29. Februar. **Stadtverordnetensitzung.** In der letzten Sitzung der Stadtverordneten trug zunächst der Vorsteher den vom Provinzial-Schulkollegium aufgestellten, mit dem Unterrichtsfiskus abzuschließenden Vertrag wegen Errichtung eines katholischen Präparandenkursus vor, wonach die Stadt für ausreichende Lokalitäten, Turngelegenheit usw. zu sorgen hat und jährlich 800 Mk. Miete erhält. Für die Einrichtung der Lokalitäten im alten Schulhause sind 250 Mk. erforderlich, während die laufenden Ausgaben 287.52 Mk. betragen. Dieser Vertrag wurde ohne Debatte genehmigt. Der Festausschuß für das 20. Schlesische Provinzial-Bundesschießen hatte an den Magistrat das Ersuchen gestellt, den Festplatz zu diesem Zweck unentgeltlich zu überlassen. Diesem Ersuchen wurde auf Antrag des Magistrats von den Stadtverordneten, wie nicht anders zu erwarten war, stattgegeben, ist doch ein ziemlicher Prozentatz derselben Mitglied der Schützenvereine. Da werden die Herren wieder ein schönes Geschäft machen. Die Steuerzahler aber müssen mehr Steuern zahlen, damit die Ausgaben der Kommune gedeckt werden können. Die Stadt könnte die Einnahme aus den Standgeldern sehr gut gebrauchen. Die Lieferung der 30,000 Zentner Kohlen für die Gasanstalt wird für den Preis von 1.61 Mark pro 100 Kilogramm wie bisher der Glückhilf-Friedenshoffnung-Grube übertragen. Die Anfuhr der Kohle wird dem Schmiedemeister Radeck übertragen, welcher dieselbe für 9 Pfg. pro Doppelzentner anfahren will, während die beiden Speditionsfirmen 12 Pfg. verlangt hatten. Den wichtigsten Punkt bildete Punkt 7, Bewilligung der Kosten für die zu erbauende Badeanstalt. Der Bau einer Badeanstalt ist schon im vorigen Jahre beschlossen worden. Der Versammlung lag ein von dem Direktor der Kunstschule in Barmen, Herrn Werdelmann, aufgestelltes Projekt mit Zeichnungen vor. In demselben sind vorgesehen: 4 Wannenbäder 1. Klasse, 3 für Männer, 3 für Frauen 2. Klasse, 1 medizinisches Bad, Dampfstühle, ein großer Raum mit den verschiedenartigsten Duschen, ein Raum zur Behandlung einzelner Körperteile, ein Kinderbaderaum, Auskleide- und Ruheraum, Wohnung für den Wärter und Maschinenräume im Keller. Der Kostenaufwand beläuft sich auf 78,000 Mark. Die Einnahme der Badeanstalt schätzt man auf 6000 Mark, der eine Ausgabe von 5495 Mark gegenübersteht.

Zur Aufbringung der Baugelder beantragt der Magistrat zu den schon bereit gestellten 28,000 Mk. Sparkassen-Ueberschüssen noch 22,000 Mk. dem Ueberschußfonds der Sparkasse zu entnehmen und bei der Landesversicherungsanstalt eine Anleihe von 20,000 Mk. zu $2^1/_2$ Prozent Zinsen mit 2 Prozent Amortisation zu machen. Seitens der Ortskasse für den Kreis Striegau werden 5000 Mk. zur Verfügung gestellt, so daß die disponible Summe 75,000 Mk. betragen würde. Mit diesem Projekt soll noch ein zweites zur Ausführung gelangen, nämlich der mit der Badeanstalt in Verbindung zu bringende Bau eines Volksheims zur Aufnahme der in der Verwaltung des Vaterländischen Frauenvereins verbleibenden Volksküche, Bibliothek, Lesehalle 2c., wozu Fräulein v. Kramsta-Muhrau ein Geschenk von 25,000—30,000 Mk. zugesagt hat. In der Debatte sprachen sich der Vorsteher und Bürgermeister für das Projekt aus, indem sie hervorhoben, daß man bei diesem Werk nicht in erster Linie auf die Rentabilität sehen dürfe, man müsse aus allgemeinen Mitteln auch für das leibliche Wohl der ärmeren Klassen Sorge tragen. Der Steuerfäckel der Bürger, so führte der Bürgermeister aus, werde nicht in Anspruch genommen werden, da man einen etwaigen Fehlbetrag an den Einnahmen auch aus Sparkassenüberschüssen werde decken können. Der Magistrat wünscht das Gebäude im Herbst dieses Jahres unter Dach zu bringen. — Die Errichtung einer Badeanstalt ist ein Kulturwerk, welches der Allgemeinheit dienen soll, deshalb war auch zu erwarten, daß ein Teil unserer Stadtväter Opposition machen würde. Die Herren Pollack, Thiel, Weiß, Prostlauer und der „freisinnige" Herr Kerber vom Striegauer Anzeiger sprachen sich für Vertagung und nochmalige Prüfung aus. Herr Pollack empfahl die größte Sparsamkeit und meinte, Striegau brauche nicht immer mit allen neuen Projekten vorangehen. Diesen Aeußerungen begegneten die Herren Dr. Sebiavek und Bürgermeister Preuß mit der Bemerkung, daß Striegau in manchen Beziehungen zurückgeblieben sei. Nachdem Bürgermeister Preuß nochmals für Bewilligung der Kosten eingetreten war, erklärte sich die Versammlung einstimmig für Annahme der Schenkung des Fräulein v. Kramsta und der Zuwendung der Ortskasse. Die anderen Anträge des Magistrats wurden mit 16 von 25 Stimmen angenommen. Damit ist der Bau der Badeanstalt, die für Striegau von großer Bedeutung ist, gesichert. Als Bauplatz ist der Klostergarten vorgesehen.

Landeck, 29. Februar. **Nach dem Genusse von Pilzsuppe** erkrankte hierselbst eine ganze Familie, ein neunjähriger Knabe und zwei jüngere Mädchen, sowie die Mutter. Die Vergiftungssymptome äußerten sich in Ohnmachten, Krämpfen und Lähmungserscheinungen. Wenngleich namentlich bei den Kindern höchste Gefahr im Verzuge war, gelang es doch noch dem Arzte, durch energische Maßnahmen das Aeußerste abzuwenden. Wie es heißt, seien einige von den benutzten getrockneten Pilzen mit Schimmel besetzt gewesen.

— **Tödlicher Unfall.** Als am Sonnabend Vormittag der 26jährige Arbeiter Franz Langer aus Nieder-Thalheim in der Lehmgrube einer hiesigen Ziegelei beschäftigt war, gab plötzlich eine große Lehmschicht nach und verschüttete den Mann. Wenn es auch gelang, den jungen Mann schnell aus seinem Grabe zu befreien, gelang es doch nicht mehr, ihn zu retten. Als er ans Licht gezogen wurde, war er bereits tot.

Hirschberg, den 1. März. **Die Störung der Christnachtsfeier** in der hiesigen Gnadenkirche fand heute ihr gerichtliches Nachspiel. Wie erinnerlich hatte damals ein Betrunkener während der Predigt des Geistlichen, Pastor Linke, zweimal eine Störung verursacht. Der Betrunkene rief: „Ach, labere doch nicht so, daß ist ja doch alles Schwindel!" Durch Polizeibeamte wurde der Betrunkene aus der Kirche hinausgebracht und auf die Polizeiwache geschafft. Der Töpfergeselle Wendelin B. von hier war der Störenfried, der sich deshalb auch heute wegen Störung eines Gottesdienstes zu verantworten hatte. B. behauptet, damals schon vorher getrunken zu haben. Seinen Sohn habe er dann in die Christnacht begleitet. Durch das viele Licht und die zahlreichen Menschen in der Kirche sei er gänzlich um seine Besinnung gekommen. Jedenfalls sei er sinnlos betrunken gewesen. Dagegen sagen die beiden Polizeibeamten aus, daß B. wohl sehr stark angetrunken, aber nicht sinnlos betrunken gewesen ist. Den Geistlichen hat B. bald um Verzeihung gebeten und Pastor Linke hat auch in einer Eingabe an das Gericht um milde Bestrafung des B. gebeten. Auch sonst wird dem noch unbescholtenen B. ein gutes Führungszeugnis ausgestellt. In Berücksichtigung dieser mildernden Umstände erkennt das Gericht nur auf 14 Tage Gefängnis. Der Antrag des Staatsanwalts hatte auf 6 Wochen Gefängnis gelautet.

Hirschberg. **Aufgefundene Kindesleiche.** Oberhalb des Wehres bei der Papierfabrik Weltende ist eine in Papier eingewickelte und mit einem Bügeleisen beschwerte Kindesleiche außerhalb des Wassers gefunden worden.

Liegnitz, 1. März. **Zwei rabiate Feldwächter.** Eine gründliche Belehrung wurde zwei Feldwächtern, Wiener und Kahlert von hier, zu teil, die eines Tages im Oktober v. J. von Jägern auf Lindenbusch zu als Hasenträger gedungen worden waren. Auf einer Wiese an dem Lobendauer Wege begegneten ihnen zwei Pilzsucher, die vom Besitzer der Wiese die Genehmigung zum Pilzesuchen hatten. Die beiden Feldwächter wurden grob gegen die Pilzesucher, die nach ihrer Meinung die Jagd störten, und spielten, besonders dem August Wilke, Frauenstraße, der schon früher durch einen Schlaganfall gelähmt worden, übel mit; Wiener gab ihm eine Anzahl Ohrfeigen und versuchte, ihm das Pilzkäckchen und das Messer wegzunehmen, als Wilke sein Eigentum festhielt, schlug man ihm mit einem Stock auf die Hände. Wilke mußte sich in die Behandlung eines Arztes begeben. Wie sich herausstellte, waren Wiener und Kahlert garnicht als Feldwächter auf jener Feldmark angestellt, sondern hatten einen anderen Bezirk. Das Schöffengericht hatte wegen Körperverletzung den Wiener zu einem Monat, den Kahlert zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Wiener legte Berufung ein, die von der Strafkammer verworfen wurde. Kahlert hat sich bei dem Urteil erster Instanz beruhigt.

— **Die zweitgrößte Glocke** im alten Turm der Peter Paul-Kirche löste sich am Sonnabend Nachmittag beim Läuten zu einem Begräbnis oben ab und stürzte unter großem Getöse auf die weiter unten befindlichen Balken, wobei sie ganz zersprang. Glücklicherweise stand der Läuter, Turmwächter Schmidt, seitwärts und kam so mit dem bloßen Schreck davon. Nach den auf der Glocke befindlichen Eingravierungen war sie im Jahre 1600 neu gegossen und im Jahre 1857 umgegossen worden. Das Metall ist aber jetzt so schlecht, daß sich das Umgießen nicht mehr lohnt. Es muß demnach eine neue Glocke angeschafft werden.

Liegnitz, 29. Februar. **Die „biederen" Landleute.** Einen recht schlechten Einkauf hat am Freitag auf dem Buttermarkt eine Hausfrau gemacht. Als sie von den eingekauften sechs Stücken Butter das eine zu Hause aufschnitt, befand sich in der Mitte — Weichquark. Dies veranlaßte sie, auch die anderen Stücke zu durchschneiden, und siehe da, hier fand sich dasselbe, so daß der nunmehr abgesonderte Quark die Größe eines der Butterstücke hatte. Leider kann die Frau sich nicht auf die Person der Verkäuferin entsinnen, so daß ein Wiederfinden auf dem nächsten Markttage ausgeschlossen erscheint. Solche Fälle haben sich schon oft wiederholt, und die Hausfrauen werden gut tun, wenn sie die Butter gekauft haben, angesichts der Verkäuferin ein Stück derselben durchzuschneiden.

Liegnitz, 28. Februar. **Aus der hiesigen kleinen Garnison** soll ein Offizier bei einem Duell im Grunewald bei Berlin beteiligt gewesen sein, so durchschwirren, dem „Liegnitzer Anzeiger" zufolge, verschiedene Gerüchte die Stadt. Einige wollen wissen, daß der Gegner des hiesigen Offiziers einen Schuß durch die Backe erhalten habe, der hiesige Offizier aber unverletzt geblieben sei, während von anderer Seite der letztere totgesagt wird. Die Ursache des Zweikampfes soll in Beziehungen des einen Duellanten zur Gattin seines Gegners gelegen haben.

Beuthen, 29. Februar. **Tollwut.** In Scharley wurde ein Hund getötet, bei dem die Tollwut festgestellt wurde, er hat 19 andere Hunde und zwei Hühner und leider auch zwei Kinder gebissen. Die Kinder wurden am Sonnabend in das Pasteur'sche Institut nach Berlin gebracht. Das tollwütige Tier und die gebissenen Hunde wurden erschossen.

Vermischtes.

Allgewalt fürs Geld. „Lassen Sie mir raus, um Jottes willen lassen Se mir raus!" rief mit kreischender Stimme auf dem Bahnhof Jannowitzbrücke in Berlin eine dicke Bürgersfrau, indem sie samt einem gefüllten Marktkorbe sich aus einem Abteil der Stadtbahn eiligst hinausdrängte. Diesmal glückte es, und feuerrot von Anstrengung und Aufregung stand sie endlich auf dem Bahnsteig. Die Aermste hatte eine lange Reise hinter sich. In der Zentralmarkthalle war sie gewesen, und die kurze Strecke bis zur Jannowitzbrücke hatte sie mit der Stadtbahn zurückfahren wollen. Da sie aber infolge ihrer Korpulenz und Schwerfälligkeit sich nur langsam bewegte und aus Furcht vor dem Fallen auch nur rückwärts aussteigen mochte, so war die nur nach Sekunden zählende Haltezeit überschritten,

und der Schaffner, der die Türen schließen mußte und in der ihm die Hinterfront zukehrenden Person eine einsteigende Frau vor sich zu haben meinte, bat sie mit den Worten: „Na, Mutterken, man schnell, wenn Sie noch mit wollen!“ kräftigen Drucks wieder in den Wagen hineingeschoben und die Tür hinter ihr zugeknallt. Und der Zug rollte weiter. Wohl oder übel mußte die Pejanmernswerte die ganze Rundfahrt um Berlin mitmachen, bis der Bahnhof Jannowitzbrücke abermals in Sicht kam. Doch der nämlich tragikomische Vorgang wiederholte sich zum zweiten und dritten Male. Immer wenn die dicke Dame noch eingeklemmt in der Wagentür steckte, kam der eilige Schaffner und schubste sie mit einem „Nu man schnell!“ wieder hinein. Dreimal rund um Berlin, bis sie endlich erlöst wurde!

Wovon sich Frauen unterhalten. Einer, der recht viel Zeit zu haben scheint, ist auf den sonderbaren Gedanken gekommen, die Lieblingsgesprächsthema unserer Frauen — natürlich derjenigen, die auch viel Zeit haben — statistisch zu beleuchten, mit anderen Worten: er wollte feststellen, wovon die Frauen am liebsten und am häufigsten sich unterhalten, wenn sie unter sich sind. Um streng wissenschaftlich zu forschen, teilte er den Tag in hundert Teile und gelangte zu folgenden Proportionen: Unterhaltungen über die Dienstmädchen — 20, über die Kinder — 13, über die Nachbarn — 15, über Bälle, Kränzchen, Theater und andere Veranstaltungen — 10, über Krankheiten — 8, über die Religion — 3, über den Mann (den eigenen natürlich!) — 3, über andere Gegenstände (Behandlung der Wäsche, Kochrezepte, Schneiderinnen usw.), zusammen — 18.

Durch diese gründliche Statistik wäre also haarscharf bewiesen, daß der Mann die Gedanken seiner Frau nur in dem wenig erfreulichen Verhältnisse von 3 v. H. beschäftigt. (Arbeiterinnen haben anderen Kummer, als sich über Kränzchen gar zu viel auszuplaudern.) Hoffentlich kommt nun bald eine Frau, die ihrerseits nachforscht und feststellt, in welchem Verhältnis die Frauen an einem Tage die Gedanken ihrer Männer beschäftigen. Man kann gespannt sein, was dabei herauskommen würde.

Neueste Nachrichten.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien.

Ein Geplänkel zu Lande.

Laut einem vom japanischen Kriegsministerium veröffentlichten Bericht ist **russische Kavallerie** bei Andschu und Pjöngjang **geschlagen** worden. Die Bewohner dieses Teiles von Korea gehen wieder ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nach.

„Daily Chronicle“ meldet aus Söul vom 1. März: Bei einem **Zusammenstoß der Russen und Japaner**, der am Sonntag Vormittags 9 Uhr etwa dicht am nördlichen Tore von Pjöngjang erfolgte, wurden nur wenige Schüsse abgegeben, worauf die **Russen** unter Mitnahme von zwei verwundeten Kosaken **zurückgingen**.

Hierzu wird weiter berichtet:

Die Japaner senden von der Seeseite **beträchtliche Truppenmassen** nach Pjöngjang.

Typhus im japanischen Heere?

Die japanischen Truppen leiden, nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Söul, unter dem Tauwetter und unter den Schwierigkeiten der Verpflegung. Es sind bereits zahlreiche Fälle von Typhus vorgekommen. Die Vorbereitungen für eine Landung eines Infanteriekorps in den Pjöngjang benachbarten Häfen sind beendet.

Gegenüber russischen Fälschungen

wird von der japanischen Gesandtschaft eine Mitteilung veröffentlicht, in der es heißt:

Japan halte seine Behauptung weiter aufrecht, daß Rußland seit April 1903 beträchtliche Verstärkungen an Land- und Seetruppen nach Ostasien gesandt habe. Dies sei ein Beweis dafür, daß **Rußland** durchaus nicht das Verlangen nach freundschaftlichen Verhandlungen gehabt habe, daß es vielmehr **durch sein militärisches Uebergewicht Japan zur Unterwerfung habe zwingen wollen.** In der zweiten Hälfte des Januar sei Rußlands Kriegstätigkeit noch immer intensiver geworden. Am 21. Januar seien zwei Bataillone Infanterie und eine Abteilung Kavallerie von Port Arthur nach Talum abgesandt worden. Am **28. Januar** habe Admiral Alexejew befohlen, daß die Streitkräfte in der Nähe des Jalu **sich zum Kriege rüsten sollten.** Da Japan nun gesehen habe, daß die Lage keinen weiteren Aufschub zulasse, sei es gezwungen gewesen, die Verhandlungen abzubrechen. Die Verantwortlichkeit für die Herausforderung zum Kriege falle deshalb lediglich Rußland zu. Bei der Bekanntgabe seiner Entscheidung vom 5. Februar, die Verhandlungen zu beendigen, habe Japan Rußland davon benachrichtigt, daß es ein unabhängiges Vorgehen einschlagen wolle. Dies habe natürlich die Eröffnung der Feindseligkeiten bedeutet.

Litteratur.

Die „Sozialistischen Monatshefte“. Administration Berlin SW., Beuthstraße 2, haben soeben das Märzheft ihres 10. Jahrganges erscheinen lassen. — Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Johannes Timm: Zum allgemeinen Heimarbeiterschutzkongreß. — Eduard Bernstein: Das Konsumenteninteresse und der Heimarbeiterschutz. — Emma Ihrer: Die Aufgabe der Frau im Kampf gegen die Heimarbeit. — Dr. Eduard David: Die Eroberung der politischen Macht. — Wilhelm Kolb: Zur Frage des Generalstreikes. — Oda Olberg: Politische Anthropologie. Kritische Bemerkungen. — Karl Eugen Schmidt: Steinlen. — Therese Schlesinger-Eckstein: Das Frauenwahlrecht auf sozialdemokratischen Kongressen. — Wirtschaft von Max Schippel. — Politik von Richard Calwer. — Sozialpolitik v. Paul Kampffmeyer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Hugo Poetsch. — Gewerkschaftsbewegung von Paul Umbreit. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Geistige Bewegung von E. Kaventstein. — Bildende Kunst von Anna Plehn. — Buchbesprechungen. — Notizen (Polemik Franz Oppenheimer — Konrad Schmidt). — Als künstlerische Beigabe enthält das Heft ein Portrait von Theophil Steinlen nach einem Stich von Dupont. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteure und durch jede Postanstalt. Ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Beuthstraße 2, Berlin SW. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Couvert). Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. Februar.

Heirats-Ankündigungen. III. Tischler Franz Richter, kath., Lehmdamm 52/54, und Hedwig Wolf, kath., Hummerei 38. — Müller Friedrich Lananer, ev., Matthiasstr. 154, und Bertha Latzel, kath., Monhauptstr. 24. — Werkführer Max Schoeys, ev., Schießwerderstraße 69, und Hedwig Hiller, ev., Fischergasse 5. — Schiffer August Rother, ev., Hirschstr. 5, und Elisabeth Elsner, kath., Fürstenstraße 9. — Schneider Karl Krems, ev., Ottostr. 5, und Maria Weinauer, kath., ebendas. — Arbeiter Richard Puske, kath., Heinrichstraße 6, und Helene Thal, geb. Müller, ev., ebendas. — Tischler Alfred Knie, ev., Scheitnigerstr. 14, und Klara Andritzki, kath., Michaelistr. 10. — Tapezierer Gustav Werner, ev., Trebnitzerstr. 16, und Anna Wehner, ev., Trebnitzerstr. 19. — Schuhmacher Johann Daniel, ev., Seminargasse 1, und Marie Stütze, ev., Hirschstr. 23. — Tischler Adolf Strack, kath., Adolfstraße 8, und Agnes Hasler, kath., Adolfstr. 1.

Eheschließungen. III. Bäcker Gustav König, ev., Sternstr. 71, mit Pauline Ullrich, ev., ebendas. — Arbeiter Paul Saremba, kath., Große Dreilindengasse 4, mit Elsbeth Georgi, geb. Albus, ev.-luth., Wäldchen 23. — Schlosser Richard Schmidt, ev., Vorwerksstraße 40, und Emilie Frost, ev., Rosenstraße 10a. — Bäcker Oskar Merfurth, kath., Rosenstr. 18a, mit Emma Pfabe, geb. Tille, ev., ebendas. — Kutscher Gottfried Schipke, ev., Schießwerderstraße 18, mit Pauline Mende, ev., Friedrichstr. 65. — Arbeiter Heinrich Bock, kath., Schulstr. 7a, mit Agnes Fleisch, kath., ebendas. — Tischler Paul Kusche, ev., Matthiasstr. 166/168, mit Gertrud Olbrich, kath., ebendas. — Tischler Johann Bochnig, ev., Gellhornstr. 16, mit Frieda Kusche, ev., Paulstr. 16/18. — Kupferschmied Arthur John, ev., Kaudrzin, mit Selma Blaskura, kath., Oelsnerstr. 12. — Schneider Karl Kandella, kath., Junkernstr. 21, mit Martha Minschke, ev., Sternstr. 74. — Kutscher Friedr. Mosch, ev., Matthiasstr. 108, mit Luise Katerbe, ev., ebendas. — Dachdecker Reinhold Vetter, ev., Hirschstr. 5, mit Anna Jentsch, ev., Margaretenstr. 23.

Geburten. I. Zuschneider Wilhelm Schmiegelt, ev., S. — Gasanstaltsarbeiter Ernst Roth, kath., T. — Haushälter Wilhelm Matzke, ev., S. — Haushälter Adolf Schlegel, kath., S. — Schneider Wilhelm Schlegel, ev., T. — Schlosser Robert Lux, ev., S. — Schneider Hermann Feitner, ev., T. — II. Ofensetzer Oskar Dworaczek, kath., T. — Brauergeselle Josef Brix, kath., T. — Zuschneider Robert Schönfeld, kath., S. — Droschkenkutscher Franz Daumann, kath., T. — Schmied Paul Schwabe, kath., T. — Tischlergeselle Karl Wissuba, kath., S. — Malergehilfe Georg Weigang, ev., T. — Mälzer Josef Juve, kath., T. — Zimmergeselle Paul Rösler, kath., T. — Zimmergeselle Wilhelm Klose, ev., T. — Arbeiter Paul Gruchmann, kath., T. — Schiffer August Renner, kath., T. — III. Arbeiter August Reichelt, ev., S. — Müller Hermann Lips, kath., T. — Schneider Karl Chrzanowski, ev., T. — Arbeiter Robert Grunwitz, kath., S. — Arbeiter Paul Schöps, ev., S. — Arbeiter Joseph Thiem, kath., S. — Drechsler Alfred Beukert, ev., T. — Arbeiter Albert Hentschel, kath., T. — Kutscher Franz Zeuke, kath., T. — Tischler Richard Thomas, ev., T. — Buchdrucker Arthur Dominowski, ev., S. — Haushälter Hermann Schmalisch, ev., S. — Arbeiter Ernst Schipke, ev., T. — Sattler August Langner, ev., S. — Buchbinder Franz Wisniewski, kath., T. — Maurer Karl Muche, kath., S. — Arbeiter Julius Lananer, ev., S. — Schneider August Jenke, ev., T. — Bäcker Paul Birn, kath., S. — Arbeiter Max Jorgs, kath., S. — Arbeiter Karl Adam, ev., T. — Schneider Robert Ludwig, ev., S. — Müller Hermann Malik, ev., S. — Böttcher Reinhold Vogel, ev., T. — Schmied Johann Badura, ev., S. — Maler Reinhold Kessel, ev., S. — Arbeiter Joh. Gutschker, kath., T. — Arbeiter August Reichelt, ev., S. — IV. Maurer August Stephan, ev., T. — Kärrner Heinrich Hindemith, ev., S. — Handschuhmacher Theodor Scholz, ev., S. — Lackierer Adolf Jaworek, kath., S. — Arbeiter Johann Görlich, kath., T. — Former Otto Neumann, ev., S. — Kutscher Hermann Pein, ev., S. — Arbeiter Theodor Sommer, ev., S. — Schmied Ernst Marquardt, ev., T. — Stellmacher Ernst Boy, ev., S.

Todesfälle. I. Agnes, T. des Arbeiters Wilhelm Hoffmann, 8 J. — Arbeitersfrau Hedwig Wüstrich, geb. Busch, 78 J. — Arbeiterin Veronika Fährmann, 55 J. — Arbeiter Oskar Feuerstein, 49 J. — Schlosser Julius Jung, 73 J. — Martha, T. des Schiffbauers Paul Koch, 1 J. — Konrad, S. des Kutschers Robert Schönfelder, 2 Mon. — Gertrud, T. des Arbeiters Adolf Rädler, 5 Mon. — Arbeiterwitwe Anna Scholz, geb. Kuhn, 64 J. — Max, S. des Schlossers Robert Koschmieder, 2 Mon. — Dachdecker Wilhelm Dumke, 64 J. — Hedwig, T. des Anstreichers Paul Lux, 8 J. — Wally, T. des Arbeiters Reinhold Gräber, 3 J. — Selma, T. des Arbeiters Augustin Schwarz, 3 Mon. — Haushältersfrau Pauline Stelzer, geb. Hampel, 26 J. — Arbeiter Franz Pannewitz, 57 Jahre.

Vom 1. März.

Heirats-Ankündigungen. IV. Schuhmachergeselle Karl Hoppe, kath., Schillerstr. 4, und Emma Pohl, ev., Viktoriastraße 42/44. — Monteur Heinrich Feder, ev., Sedanstr. 7, und Emma Hoffmann, ev., Höfchenstr. 57.

Eheschließungen. IV. Arbeiter Karl Grabolle, ev., Viktoriastr. 83, mit Emma Giller, kath., Sadowastr. 86. — Werkmeister Paul Arndt, ev., Sadowastr. 59, mit Emma Neumann, geb. Ernst, ev., ebendas. — Schauspieler Karl Wallauer, ev., Alexanderstraße 1, mit Hildegard Mischke, ev., Dickhuthstr. 2.

Todesfälle. IV. Willy, S. des Bahnarbeiters Paul Mierzwa, 3 Mon. — Paul, S. des Schriftsetzers Paul Lack, 2 Mon. — Walter, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Scheibel, 2 J. — Richard, S. des Stellmachers Paul Hundt, 18 W. — Invalider Arbeiter Gottfried Beier, 70 J.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer, Kleine Märkenstraße 21.

Donnerstag, den 3. März:

Bezirksführer der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Zimmer **Nr. 1.**

Arbeiter-Abstinenten-Bund. Zimmer **Nr. 5.**

Sonnabend, den 5. März:

Töpferverband. Zimmer **Nr. 2.**

Sonntag, den 6. März:

Kutscher aller Berufe. Nachm. 3 Uhr im großen Saal.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

An die **Bezirksführer.** Sonntag, den 6. März, Vorm. 10 Uhr: Abrechnung. Pünktliches Erscheinen aller Bezirksführer und deren Stellvertreter dringend notwendig.

Der Distriktsführer.

Distrikt VI (Ohlauer und Schweidnitzer Vorstadt). Bezirk 74 und 75. Jeden ersten Sonnabend im Monat: Zahlabend im bekannten Lokal, Königgrätzerstraße.

Die Bezirksführer.

Striegau. **Gesangverein Vorwärts.** Jeden Freitag Uebungsstunde. Die Mitglieder werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, auch werden in jeder Gesangstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Liegnitz. **Arbeiter-Radfahrer- und Radfahrerinnen-Verein „Freier Radler“ für Liegnitz und Umgegend** Sonnabend, den 5. März: Wintervergnügen im Gewerkschaftshause, Restauration Sanssouci, bestehend in Reigenfahren und Tanz. Anfang 8 Uhr. Das Komitee.

Goldberg. **Arbeiterverein.** Sonnabend, den 5. März, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im „Neuen Hause“. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Am 29. Februar verschied nach langen schweren Leiden unser inniggeliebter Sohn 323

Albert

im zarten Alter von 13 Jahren. Um stilles Beileid bitten

Die tiefbetrübten Eltern Karl Bleul nebst Frau.

Beerdigung: Donnerstag nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle in Dürrgoy.

Begräbnis-Verein der Töpfer.

Das Mitglied Herr **Jülke** ist gestorben.

Beerdigung: Donnerstag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause Kurzegasse 71.

Der Vorstand. [324

Trauerhüte in größter Auswahl **A. Rosenthal** Blücherplatz 5. [176

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

11,000 Abbildungen, 1300 Tafeln und Karten. 148,000 Artikel u. Verweisungen.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitung.

Stadt-Theater.

Mittwoch Abends 7½ Uhr: **Gastspiel Max Marx: „Die sieben Schwaben“.**

Donnerstag: **„Die Jüdin“.**

Freitag (Anfang 7 Uhr): **„Die Meistersinger von Nürnberg“.**

Lobe-Theater.

Mittwoch: **„Zapfenstreich“.**

Donnerstag: **„Der Raffelbinder“.**

Freitag: **„Zapfenstreich“.**

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag, Gruppe K, 2. Vorstell.: **„Der Strom“.**

Dominikaner.

Täglich: Das Spezialitäten-Ensemble **„Globus“.**

Alle drei Tage vollständig neues Programm.

Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.

Gute Speisekartoffeln 5 Liter 20 Pfennige. 802 **Neumarkt 22,** Hof rechts.

Trauringe!

breite, moderne Façon

Paar 8, 15, 25, 36 Mk.

stets auf Lager. 118

Alfred Herzog, Juwelier, Ohlauerstraße 8. 2. Viertel v. Ringe rechts.

Schultaschen für Knaben 50 Pf. bis 8 Mk. „ Mädchen 50 Pf. „ 8 Mk.

Bücherträger von 50 Pf. bis 4 Mk.

Federkasten, Schiefertafeln, Schwämme, Zählmaschinen, Arbeitstaschen, Arbeitskasten, Brottaschen u. s. w.

kauft man sehr preiswert direkt im **Engroslager** im **Einzelnen** 230 oder zum **Wiederverkauf**

Altbüßerstraße 29, letztes Viertel am Ritterplatz.

„Der wahre Jakob“.

(Faschings-Nummer.)

Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

ZELTGARTEN. Dir. H. Krainsik.

Heute Mittwoch vollständig neues Programm, u. A.:

Die Original-Transvaal-Buren van Mikerk und du Plessis in ihren heimatlich. Spielen zum 1. Mal in Breslau.

Miss Sigrid Original-Freiheits-Dressur

Les-soeurs Lewandowski Transformations-, Tanz- und Gesangsakt.

Louise Schäfer Soubrette a. d. Niederrad u. **8 Attraktionen.**

Entree 30 Pf. **Anfang 7½ Uhr.**

Die Hölle. **Zeltgarten-Tunnel.**

Täglich: **Rumänische National-Kapelle. Entree frei.**

Konzerthaus „Flora“.

Dir.: **H. Krainsik.**

Zum ersten Mal in Breslau!

Die Orig. Hamburger Clown-Kapelle

Dir.: **A. Mentrup.**

Entree frei.

Vorm. von 11½—1½ Uhr. Abends 7 Uhr.

Soeben erschien:

Das erste Lebensjahr.

Wie ernähren und pflegen wir den Säugling?

Von Dr. R. Silberstein.

Preis 20 Pfg.

Durch die Expedition und Kolporteure erhältlich.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt mit Ausnahme der „Neuen Welt“: **Friedrich Mehrlein;** — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von **Oskar Schütz;** — Druck von **Th. Schatzky;** — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

~~Hierzu 1 Beilage.~~